

Erinnerungen an meinen ostpreußischen Urgroßvater, einen »Junker«

Das alte Ölbild meines Urgroßvaters Eduard von Dargitz hing in einem Salon der Eltern. Er zeigte den hohen Kragen der damaligen Zeit, im Knopfloch das schwarzweiße Band des Eisernen Kreuzes der Befreiungskriege und das Band der Rettungsmedaille. Über seiner rechten Schulter sah man das alte kleine Schloß Wendehnen, das zu dem gleichnamigen Rittergut gehörte; erst als Lehen 1568 dem Vorfahren Caspar von Dargitz als Secretarius des Markgrafen Albrecht von Brandenburg verliehen, um später in den persönlichen Besitz der Familie überzugehen. Ein alter Wappenring stammt noch aus dieser Zeit.

Mir wurde erzählt, daß der Urgroßvater als 16jähriger Fahnenjunker unter Yorck in die Freiheitskriege zog und als einziger von mehreren Brüdern — ein Bruder, Otto von Dargitz, war ein damals bekannter junger Pour le merite-Träger aus der Schlacht bei Groß Beeren — heimkehrte und selbst nur Vater von sieben Töchtern wurde. Meine Großmutter war von diesen die älteste. Mehr wußte ich nicht, als ich auf eine merkwürdige Weise die innere Bekanntschaft dieses längst Verstorbenen machte.

Es war in Königsberg. Ich, etwa 15jährig, war von Mutter ausnahmsweise zu einer Kaffeegesellschaft mitgenommen worden. Nach vielfacher Begrüßungszeremonie, Knicksen und Handküssen, saß ich bescheiden am untersten Ende der Tafel, als noch ein Gast, ein kleiner weißhaariger Herr, eintrat, der einen der vielen bürgerlichen Namen — er ist mir daher leider entfallen -trug. Zu seiner näheren Identifizierung — er wurde mit »Geheimrat« angeredet — fragte man ihn daher auch, ob er der Sohn eines Professors gleichen Namens wäre.

»Nein, das bin ich nicht. Ich komme nur aus einer alten Lakaienfamilie (so wurden früher die Diener genannt) aus Wendehnen, und der Gutsherr Eduard von Dargitz hat mich erziehen lassen, weil er mich für begabt hielt.« Betretenes Schweigen herrschte in der Gesellschaft, man konnte die bekannte Stecknadel zu Boden fallen hören. Da hielt es mich nicht mehr länger.

Temperamentvoll sprang ich auf und rief voller Familienstolz: »Das war mein Urgroßvater«, um mich danach, wie mit Blut Übergossen, wieder still auf meinen Platz zu setzen.

Was nun kam, werde ich nicht vergessen. Der weißhaarige Geheimrat erhob sich, verbeugte sich tief nach der Richtung meines Stuhles hin und sagte: »Ehre dem Andenken dieses gütigen Mannes!«

Das Schweigen im Raum wurde noch stärker, aber dazwischen schwang etwas Unfaßbares durch den Raum: Alle guten Genien der helfenden Menschenliebe!

Dann nahmen die Gespräche wieder ihren Fortgang. Ich selbst saß mit feuerroten Backen, rot bis unter die Haarwurzeln meiner blonden Zöpfe, verlegen und doch sehr stolz über soviel Familienehre am Tisch. Es wurde mir zum ersten Male klar, was das bekannte »Noblesse oblige« (Adel verpflichtet) bedeutet, und erfuhr dann später noch, daß dieser verehrungswürdige Urgroßvater vielfach so sozial ausgleichend in die Geschicke seiner Gutskinder eingegriffen hatte.

War dieses Erlebnis vielleicht — wenn auch unbewußt — ein Glied in der Kette meiner eigenen späteren sozialen Lebensarbeit?

Aus: „Jahreszeiten – Ein Leben der Arbeit und des Glückes“ von Margot Schumann